KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR KULTUR

Musikstunde

Johann Strauss Walzerkönig – Melancholie der Seligkeit (1-5)

Folge 5

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 24. Oktober 2025
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: SWR 2025

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: https://www.swrkultur.de/app

Johann Strauss Walzerkönig…heiratet heute gleich zwei Frauen, wird evangelisch und komponiert fast eine Oper – Melancholie der Seligkeit, die Reihe zum 200. Geburtstag von Johann Strauss, von und mit Katharina Eickhoff.

„Und ich sage euch," schreibt im späten 19. Jahrhundert ein Wiener Musikkritiker in biblischem Ton, „schauet an die Taufbücher und zählet sie nach, die unehelichen Geburten und gehet denselben nach, und ihr werdet finden bei den Menschen, dass der Anfang – ein Walzer von Strauß ist."

Musik 1:
Johann Strauss (Sohn), Rorianne Schrade:
Kuss-Walzer, Klavierfassung
Rorianne Schrade (Klavier)
2'00

Rorianne Schrade spielt hier ihre eigene Klavierfantasie über den Kuss-Walzer von Johann Strauss – diesen Walzer hat Strauss seiner Ehefrau Angelika gewidmet. Moment – in der letzten Folge hieß die Gattin doch noch Jetty…? Tja, so ist das, wenn man ein ganzes Jahrhundert in ein paar Stunden Sendung quetscht, da gehen ganz schnell mal sechzehn Jahre ins Land…Jetty, Strauss' Frau und unverzichtbare Managerin, hat sich in ihren Jahren als Frau Strauss komplett verausgabt für ihren „Jeany" – sie hat ihn zu dem gemacht, was er spätestens in den 1870-er Jahren ist: Ein internationaler Superstar.
Außerdem hat sie auch noch schreckliche Sorgen mit ihren streitsüchtigen erwachsenen Kindern gehabt, und so findet Strauss seine Frau im Frühjahr 1878 tot im Wohnzimmer: Schlaganfall. Johann Strauss reagiert mit kapitaler Verdrängung: Er rennt ohne Hut aus der gemeinsam bewohnten Villa und kehrt nie wieder in das von Jetty so sorgfältig eingerichtete Haus zurück, - Villa samt Möbel lässt er verkaufen, erscheint auch nicht auf Jettys Beerdigung, und sieben Wochen nach ihrem Tod heiratet er eine ein Vierteljahrhundert jüngere Soubrette namens Angelika Dittrich. Er kann einfach nicht allein sein, erklärt er Max Kalbeck, dem Brahms-Freund und Brahms-Biografen, der auch mit Strauss gut befreundet ist.

Musik nochmal hoch

Lili, wie Angelika Dittrich sich nennt, ist eher Typ Partygirl und schon insofern nicht die passende Partnerin für Strauss, der jenseits seiner vielen Arbeit am liebsten daheimsitzt und Gulasch isst. Aber sie ist natürlich sehr erpicht darauf, die nächste Walzerkönigin zu werden. Sie ist keine besonders tolle Sängerin – anfangs macht sich in Strauss' Umfeld Panik breit, dass sie jetzt alle Hauptrollen in seinen künftigen Operetten kriegt, aber die Furcht ist unbegründet, bei aller Liebe versucht Strauss das nie durchzudrücken. Aber sonst ist er ihr doch sehr ergeben, Lili darf sich massiv in seine Operettenarbeit einmischen, redet bei den Textbüchern mit, ob zu Nutz oder Schaden, darüber wird gestritten.
Sie ist sehr hübsch, hat, wie die Kaiserin Sisi, Haare bis zu den Kniekehlen – Strauss, der ihr schreibt, dass er sie am liebsten mit Haut und Haaren auffressen will vor Liebe, gibt zu, dass er dabei allein an ihren Haaren 50 Jahre zu kauen hätte, und weil ihm inzwischen ein paar

Zähne fehlen, womöglich noch länger. Er fühlt sich ein bisschen alt und bemüht sich, auch selbst jugendlicher rüberzukommen, färbt sich Haare und Schnurrbart rabenschwarz und lässt sich die Frisur schwungvoll nach oben ondulieren. Es ist der Look, den er dann bis zu seinem Tod beibehalten wird – kein einziges graues Haar, bis zuletzt.
Sein Bühnenglück als Operettenkomponist hat ihn allerdings in den Jahren mit Lili erst mal ein bisschen verlassen, zumindest auf längere Sicht - in den zehn Jahren nach der in allen Belangen so perfekt gelungenen „Fledermaus“ schiebt er fünf Stücke hinterher, mit Titeln wie „Cagliostro in Wien“, „Blindekuh“ oder „Der lustige Krieg“, die heutzutage fast nie aufgeführt werden.
„Das Spitzentuch der Königin“, das in Portugal spielt, hat immerhin ein beachtliches Nachleben entwickelt, weil Strauss die tatsächlich ganz famosen Motive daraus in seiner vielgeliebten Walzerfolge „Rosen aus dem Süden“ recycelt hat…

Musik 2:
Johann Strauss (Sohn):
Rosen aus dem Süden, Walzer op. 388
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin
Leitung: Ferenc Fricsay
3‘30

Eine von den dem großen Vergessen anheimgefallenen Strauss-Operetten lohnt aber doch eine genauere Betrachtung:
„Prinz Methusalem“ von 1877 ist nämlich Strauss‘ Antwort auf Jacques Offenbach!
Offenbachs freche Stücke mit gepfefferter Musik und satirischen Untertönen sind zu der Zeit in ganz Europa verbreitet, und Strauss hat dann nicht bloß die Chuzpe, ein Offenbach-Stück schreiben zu wollen, er will es auch noch in der Höhle des Löwen, also in Paris, uraufführen.
Sogar das Libretto ist ursprünglich ein französisches, was sich schwierig gestaltet, Strauss kann nämlich gar kein Französisch, und in Paris schütteln sie dann auch naserümpfend den Kopf - Kein Pariser Theater will das Stück haben.
Strauss jammert nicht lang, sondern holt sich einen Übersetzer, um in Wien mit dem „Methusalem“ rauszukommen.
Natürlich kann ein Wiener Libretto es in Sachen Biss und Schärfe nicht mit Offenbach aufnehmen – in Wien muss ja alles der kaiserlichen Zensur vorgelegt werden. Aber: „Prinz Methusalem“ kriegt trotzdem ein wunderbar witziges Textbuch, es gibt jede Menge Seitenhiebe auf Politik und Militär, geistreiche Rezitative, Couplets und Ensembles im Pariser Stil, und das Publikum in Wien ist erst mal hellauf begeistert.
Allerdings gibt es dann bald einen kapitalen Stimmungsumschwung - „Methusalem“ ist einfach zu ironisch, und außerdem zu franzosenfreundlich – außerdem darf man nicht vergessen:
Jacques Offenbach ist inzwischen auch im den Deutschen verbündeten Wien doppelt Feind, er ist Franzose, aber vor allem ist er – Jude.
Man befindet sich in einer fatalen Wirtschaftskrise, und wie immer, wenn’s den Leuten schlecht geht, sind die Juden schuld…

Um es zusammenzufassen: „Prinz Methusalem“ war vermutlich eine der besten Strauss-Operetten, ist dann aber wohl alsbald aus politischen Gründen schlechtgeredet worden und in der Versenkung verschwunden. Ein echter Schmackofatz zum Beispiel das Quintett der Verschwörer, bei dem ausgerechnet der frustrierte Hofkompositeur Trombonius zum Oberrevoluzzer gekürt wird…

Musik 3:
Johann Strauss (Sohn):
Quintett der Verschwörer aus: Prinz Methusalem
Solisten der Staatsoperette Dresden
Orchester der Staatsoperette Dresden
Leitung: Ernst Theis
2‘00

Ein Stück im französischen Stil, eine Offenbachiade, hat Johann Strauss hier schreiben wollen – und sich verkalkuliert: Die Öffentlichkeit bei ihm daheim war nicht gut auf Frankreich zu sprechen, und so ist „Prinz Methusalem“ in der Versenkung verschwunden, obwohl es vermutlich eine seiner besten und witzigsten Operetten ist.

Sie hören die Musikstunde in SWR Kultur mit Katharina Eickhoff, zum 200. Geburtstag von Johann Strauss.

Bis 1871 hat Strauss, als Abklatsch seines Herrn Papa, Strauss I, nur Tanzmusik komponiert, Unterhaltungsmusik, um nicht zu sagen Gebrauchsmusik, - und all diese Walzer und Polkas haben, auch das eine vom Vater übernommene Manier, möglichst anspielungsreiche Titel, die sich auf aktuelle Ereignisse oder die jeweiligen Ballveranstalter beziehen. Der „Schallwellen“-Walzer für den Technikerball, die „Panacea-Klänge“ für die Medizinstudenten, es gibt den „Dividenden“-, den „Motoren“-, den „Leitartikel“- und den „Morgenblätter“-Walzer, „Telegrafische Depeschen“ aus Pawlowsk, „Erinnerung an Covent Garden“ für London, „Wo die Citronen blüh’n“ für Turin, „Wiener Blut“ zur Verlobung der Kaisertochter Gisela, und den Kaiserwalzer als Hommage an die zwei letzten Fossile des Kaisertums, den deutschen und den österreichischen Kaiser, die sich so prima vertragen…

Musik 4:
Johann Strauss (Sohn):
Kaiserwalzer op. 437
Wiener Philharmoniker
Leitung: Nikolaus Harnoncourt
1‘20

…den Kaiserwalzer spielen da die Wiener Philharmoniker unter Nikolaus Harnoncourt. Die Walzertitel von Johann Strauss sind eine Wiener Kulturgeschichte und ein Wiener Gesellschafts-Journal für sich…Und als dann noch die Operetten dazukommen, entsteht ein fruchtbares Hin und Her der Themen in der Strauss’schen Produktion:

Motive aus dem großen Ideen-Zettelkasten finden den Weg in Arien und Ensembles, umgekehrt gibt es dann aus jeder fertigen Strauss-Operette mindestens eine Handvoll Auskopplungen, bei denen Themen aus der Operette als Walzer, Galopp oder Polka zu ihrer Zweitverwertung in den Konzerten der Strauss-Kapellen finden, die nach Josefs Tod der kleine Bruder Eduard leitet – was wie für Josef auch für ihn, den Edi, ein ziemlich zweischneidiges Schwert ist, weil der Applaus halt immer seinem großen Bruder Schani gilt…Der bis heute gern in Strauss-Konzerten gespielte „Lagunenwalzer“ zum Beispiel ist ursprünglich eine der Arien aus „Eine Nacht in Venedig“…

Musik 5:
Johann Strauss (Sohn):
Arie des Caramello: Ach, wie herrlich zu schau'n
aus der Operette „Eine Nacht in Venedig“
Erich Kunz (Bariton)
Philharmonia Orchestra London
Leitung: Otto Ackermann
3‘00

Erich Kunz, 1909 in Wien geborener Bariton, mit dem Orchester der Wiener Staatsoper in der wohl berühmtesten Nummer aus „Eine Nacht in Venedig“. Das Stück, das zu Casanovas Zeiten in Venedig spielt, wird 1883 uraufgeführt, allerdings nicht in Wien, sondern in Berlin.
Dafür gibt es einen für Wiens Tritsch-Tratsch-Gesellschaft herrlich pikanten Grund: Die eigentlich geplante Produktion am Theater an der Wien hat Strauss verweigert, weil nämlich inzwischen, la donna è mobile, seine schöne junge Frau Angelika mit Franz Steiner, dem Direktor des Theater an der Wien, durchgebrannt ist.
Vorher haben die zwei noch mächtig im Textbuch und der Produktion herumgefuhrwerkt, so dass dort in Berlin dann ein reichlich konfuses Stück Premiere hat, mit einem derart furchtbaren Libretto, dass sich die Berliner auf die Schenkel klopfen.
Im „Lagunenwalzer“ gibt es ursprünglich lyrische Preziosen wie „Nachts sind die Katzen ja grau, da tönt es zärtlich Miau“…etc. Strauss und die Texter haben dann noch einiges wieder gut, oder jedenfalls besser gemacht, aber es bleibt dabei: Der Text von „Eine Nacht in Venedig“ klingt, auch und gerade in Verbindung mit der Musik, oft reichlich Banane. Schlechte Textbücher sind überhaupt der Endgegner des Operettenkomponisten Strauss – dass von seinen sechzehn Operetten doch ziemlich viele beim Publikum durchfallen, geht vor allem auf Rechnung der Librettisten. Dass die „Nacht in Venedig“ im 20. Jahrhundert dann trotzdem viel gespielt worden ist, hat wahrscheinlich mit Ernst Marischka und Erich Wolfgang Korngold zu tun: Der legendäre Wiener Regisseur, später Vater der „Sissi“-Filme mit Romy Schneider, beauftragt in den frühen 20-er Jahren Erich Wolfgang Korngold mit einer Bearbeitung der Operette, die dann bei Korngold vor allem ein Vehikel für den Jahrhundert-Tenor Richard Tauber wird – für Tauber hat Korngold diverse Arien und Szenen eingefügt, gebastelt aus Strauss-Material von anderswoher, und in der Anmutung dann eben doch eher Korngolden als Straussisch:

Musik 6:
Johann Strauss, Erich Wolfgang Korngold:
Treu sein, das liegt mir nicht
Richard Tauber (Tenor)
2‘46

Richard Tauber mit „Treu sein, das liegt mir nicht“, der von Korngold in seiner Eigenschaft als Bearbeiter interpolierten Arie aus „Eine Nacht in Venedig“. Treu sein, das lag nun also wie schon erwähnt Angelika, Strauss‘ zweiter Frau, auch nicht so, und das ist im Grunde sein großes Glück, denn jetzt hat er Herz und Hirn frei für die letzte große Liebe seines Lebens und Ehefrau Nummer drei: Adele!
Lili ist kaum ausgezogen, da schreibt er schon glühende Billets an sie:
„Unendliche Sehnsucht Sie zu sehen läßt mich nicht bis Montag warten – kann ich Sie heute Nachmittag im Prater zwischen 3 - 4 Uhr auf einen Augenblick sehen? Wir wollen uns nur begegnen ohne zu sprechen…“.

Adele, die zufällig schon Strauß heißt, ist keine Unbekannte: Sie ist die Schwiegertochter des jüdischen Wiener Bankers Strauß, der hat die Strauss’sche Walzerfirma öfters in Gelddingen beraten, aber vor allem haben die Banker- Strauß jahrelang im gleichen Haus in Wien gewohnt wie die Sträusse, solange noch ihre Mutter am Leben und Johann nicht verheiratet war. Man kennt sich also vom Sehen, und Adele ist, nachdem ihr Mann früh verstorben ist, eine ziemlich begehrte Witwe, auf die so einige ein Auge geworfen haben, der Dramatiker Arthur Schnitzler zum Beispiel. Aber Schani macht das Rennen, und es wird seine glücklichste Ehe.

Musik 7:
Johann Strauss (Sohn):
Adelen-Walzer
Slovak Radio Symphony Orchestra
Leitung: Alfred Eschwé
1’45

„Meinem geliebten Weib Adele!“ – das steht als Widmung über dem „Adelen-Walzer“ aus dem Jahr 1886.
Adele ist dann auch der Grund dafür, dass Johann Strauss, diese Inkarnation Wiens, nicht als Wiener, sondern als - Coburger stirbt.
Sie ist die Frau, mit der er sein restliches Leben verbringen und die er heiraten will, aber eben diese Heirat wird ihm im katholischen Österreich verweigert. Für den Papst ist und bleibt er ja mit Lili verheiratet, komme, welches Eheunglück wolle, eine bürgerliche Scheidung gilt da nix. Strauß ist derart erbost über die Hartleibigkeit der Ämter und der Kirche seiner Heimat, dass er auf selbige pfeift, die österreichische Staatsbürgerschaft ablegt und die deutsche Staatsbürgerschaft annimmt. Und dann auch noch vom katholischen zum protestantischen Glauben wechselt. Der kunstsinnige Fürst von Sachsen-Coburg-Gotha hat ihm seine Hilfe angeboten, der darf nämlich als protestantischer Landesfürst seine Bürger trauen. Und so reist

Strauß genau zwei Mal nach Coburg. Beim ersten Mal werden er und Adele Coburger und evangelisch, beim zweiten Mal wird geheiratet.
In Wien ist man natürlich äußerst befremdet, - aber am Ende überwiegt doch die Sympathie zum wienerischsten aller Coburger, und man lässt den Ausreißer weiterhin als einen der ganz Großen des Landes und Ehrenbürger der Stadt Wien gelten – und auch seine apostolische, allerkatholischste Majestät der Kaiser drückt ein Auge zu, weil er die Musik seines Coburgischen Untertanen halt gar zu gern hat.
Angeblich soll der krachend unmusikalische Kaiser nur zwei Musikstücke immer zweifelsfrei wiedererkannt haben – eins davon war, wer hätte es gedacht, der Kaiserwalzer…

Musik 8:
Johann Strauss (Sohn):
Kaiserwalzer op. 437
Wiener Philharmoniker
Leitung: Nikolaus Harnoncourt
4‘30

Adele, geborene Deutsch, dreißig Jahre jünger als ihr Schani, übernimmt, wie einst Jetty, das Management für die „Firma“ Strauss, und ist überhaupt ihrem Mann alles, was der älterwerdende Star braucht, Muse, Geliebte, Pflegerin, Therapeutin und, immer wieder auch: jiddische Mamme. Ausserdem führt sie mit großem Charme seinen Salon, vor allem auch im Sommer, wenn die Straussens, wie ja auch der Kaiser und halb Wien, nach Bad Ischl in die Sommerfrische ziehen.
Dort sitzen sie dann viel mit Brahms zusammen, Brahms mochte Strauss und vor allem auch Adele und war ganz im Ernst der größte Fan Strauss’scher Musik. Strauss sei, hat Brahms gesagt, der einzige Komponistenkollege, den er um sein Können beneide. Es gibt ein sehr süßes Foto von den Zweien als ältere Herren, wie sie schelmisch grinsend und von den Proportionen her wie Pat und Patachon auf der Terrasse von Straussens Ischler Sommervilla posieren. Die Villa Strauss ist Pilgerort und gesellschaftlicher Mittelpunkt in den goldenen Tagen von Ischl, dort treffen sich sommers Musiker von überall her zu hochklassigen Privatsoiréen. Die Linzer Schriftstellerin Maria Peteani, die als Kind mit ihren Eltern bei Strauss zu Gast war, hat sich später an die Stimmung im Haus erinnert: „In Ischl umfing uns der luxuriöse Haushalt des Walzerkönigs mit allen seinen Annehmlichkeiten. Es wurde viel musiziert, das Rosé-Quartett spielte im großen Salon, Anton Rubinstein kam, um das Klavier wie ein Löwe zu bearbeiten, und Johann Strauss war ein blendend liebenswürdiger Hausherr. Überschlank, fast zerbrechlich, elegant bis zur Koketterie, das lockige Haupthaar ebenso tiefschwarz wie der Schnurrbart. An seiner Hand glänzte ein berühmter Ring, zu dem der Zar die Diamanten und Napoleon III die Perlen gespendet hatte – es kann auch umgekehrt gewesen sein...“
Und noch ein anderer Ischl-Habitué und enger Strauss-Freund hat die Stimmung im Badeort damals gehoben: Der große Schauspieler und Operettensänger Alexander Girardi.

Musik 9:
Johann Strauss (Sohn):
„Ja, das Schreiben und das Lesen“
aus der Operette „Der Zigeunerbaron“ Zigeunerbaron
Alexander Girardi (Bariton)
2‘25

…Alexander Girardi ist das hier, der legitime Nachfolger Nestroys, ein Komiker bis in den kleinen Zeh, der auch für die Entwicklung des Wienerlieds viel getan hat.
In Wien, wo man ja nur wer gewesen ist, wenn auch eine Gasse nach einem benannt wurde, gibt es selbstverständlich gleich hinterm Naschmarkt die Girardi-Gasse, außerdem auch den Girardi-Braten und den Girardi-Hut. Und im Hause Strauss gab es eine Girardi-Büste.
Johann Strauss hat dem Freund so manche Operettenpartie auf den Komikerleib geschneidert, vor allem die des ungarischen Schweinezüchters Zsupan, der zwar seinen Namen nicht schreiben kann, aber dafür ganz genau weiß, wie eine Sau zu riechen hat.

Musik wieder hoch.

…Die allseits beliebte Arie des banáter Schweinemagnaten Kálmán Zsupan im „Zigeunerbaron“, geschrieben für Wiens Lieblingskomiker Alexander Girardi, das hier war er, verrauscht, aber im Original!
In Wien ist jetzt zum großen Strauss-Jubiläum eine neue Version des Zigeunerbarons rausgekommen, mit der Musicbanda Franui und neuem Text von Roland Schimmelpfennig, das „Zigeuner“ vor dem Baron steht dabei in Anführungszeichen. Strauss‘ neben der „Fledermaus“ erfolgreichste Operette, mit der er schon ganz deutlich unterwegs Richtung Oper war, ist wohl sein Meisterwerk in Sachen Musiktheater – und ist heute ein Problemstück, weil das Thema „Zigeunerklischee“ und das Wort „Zigeuner“ so heiße Eisen sind, dass so mancher Abstand nimmt von einer Aufführung, um sich nur ja nicht angreifbar zu machen.
Natürlich ist die Darstellung der ungarischen Roma im Stück klischeehaft. Genauso wie der habgierige, fremdenfeindliche ungarische Schweinezüchter ein Klischee ist. Und natürlich haben die Roma im Habsburgerreich und speziell in Ungarn eine sehr lange Geschichte von Missachtung, Zwangsumsiedlung, Misshandlung hinter sich - und erleben sie noch. Unrecht, das von den jeweiligen Kaisern und Kaiserinnen stets eifrig betrieben und sanktioniert worden ist.
Aber gerade im „Zigeunerbaron“ nehmen Strauss und sein Librettist Schnitzer den anderen Blickwinkel ein – Die Roma sind hier nicht die sinistren Outlaws oder folkloristisches Beiwerk, sie sind die Guten, die, die den heimgekehrten Freidenker Sándor Barinkay bei sich aufnehmen, die dann mit ihm in den Krieg für Österreich ziehen, und ihn unterstützen, damit er am Ende doch seine große Liebe Saffi heiraten kann - die Pflegetochter der alten Roma-Oma Czipra entpuppt sich dann noch als Tochter eines türkischen Pascha. Diese Saffi ist also in jeder Hinsicht eine Fremde, und ist doch nicht bloß exotisches Kolorit, sondern die stolze weibliche Hauptfigur...In ihrem Auftrittslied gibt Saffi mit bitterem Unterton eine ziemlich gute Zusammenfassung, wie „Der Zigeuner“ damals gesehen wurde, und wie er sich selber gesehen hat: Furchterregend und geheimnisvoll, ein Kind der Nacht, – aber eigentlich doch

der treueste Freund der Welt, dem man blind vertrauen kann...Auch der Saffi, wie der Rosalinde in der Fledermaus, hat Strauss für den großen Auftritt einen Csardas unterlegt.

Musik 10:
Johann Strauss (Sohn):
„So elend und so treu - O habet acht“
aus der Operette „Der Zigeunerbaron“
Pamela Coburn (Sopran)
Wiener Symphoniker
Leitung: Nikolaus Harnoncourt
5‘50

Das ist schon keine Operette mehr, das ist große Oper:
Das Auftrittslied der Saffi aus dem „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß, mit Pamela Coburn, den Wiener Symphonikern und Nikolaus Harnoncourt am Pult.

Nun haben wir gar nicht vom Eduard geredet – der tapfere kleine Bruder, der nach dem Tod des mittleren Bruders Josef die Strauss’sche Walzerindustrie und Konzertmühle am Laufen gehalten hat und wüst behandelt wurde von Johann,- auch er hat sich vom Schatten des großen Bruders ungut verdrängt gefühlt und ist dem Walzerfluch doch nie entkommen.

Rache hat der „schöne Edi“ dann aber schon genommen, indem er, der Hofballmusikdirektor, acht Jahre nach Johanns Tod hunderte Kisten mit ungedrucktem Notenmaterial, Skizzen, Aufführungsnotizen und Orchesterarrangements sämtlicher Sträusse in eine Wiener Ofenfabrik fahren und ratzeputz verbrennen lässt – er selbst setzt sich vor den Ofen und schaut zu.
Nein, sie waren nicht im Reinen miteinander und auch nicht mit sich selbst, die Söhne der Anna und des Johann Strauss.
Auch Johann Strauss II war, wie sein Vater, bis zuletzt ein Getriebener, einer, dem pausenlos eine Musik im Kopf spielte, die er pausenlos zu Papier bringen wollte, musste – auf dem staatstragenden Portrait in Öl, das ein paar Jahre vor seinem Tod Franz Lenbach von ihm malt, sieht er aus wie eine Figur aus einem Horrorfilm: die weit aufgerissenen Augen starr, fast angstvoll, gehetzt, der ganze Mann ein einziger Fluchtreflex.
Adele, die Strauss um dreißig Jahre überlebt hat und erst 1930 gestorben ist, hat der Welt ihren berühmten Mann nach seinem Tod beschrieben, als einen, der eigentlich nur für die Arbeit gelebt, Gulasch und Wein, Billard und Zigarren gemocht und sich ansonsten am liebsten hinter hohen Hecken vor den Menschen verschanzt hat, „beinahe menschenfeindlich“, so Adele.
Und vielleicht hat ihm ja wirklich die Last seiner eigenen Bedeutung als Inkarnation seiner Epoche zu schwer auf den Schultern gelegen – wen würde es wundern.
Schließlich war er in so vieler Hinsicht das wichtigste Maskottchen des gesamten k.u.k.-Komplexes: Auf ihn konnten sich alle einigen, und solange er lebte und seine Musik spielte, war das Reich noch am Leben.
Danach ging’s bergab mit k.u.k.

Strauss war neben dem ewigen Spaziergänger Franz Joseph der zweite Kaiser von Österreich-Ungarn, sozusagen Franz Joseph I. und Johann Strauss II. – „Es ist merkwürdig“, sagt der Kaiser irgendwann mal zum Kaiser, „Ihre Musik altert so wenig wie sie selbst.“

Musik 11:
Johann Strauss, Anton Webern:
Schatzwalzer
Thomas Christian Ensemble
2‘50

Das Thomas Christian Ensemble spielte da noch den Schatzwalzer von Johann Strauss mit Themen aus dem „Zigeunerbaron“, in dieser hinreißenden Bearbeitung von Anton Webern für Arnold Schönbergs Verein für musikalische Privataufführungen.
Und das waren die Musikstunden zu „Johann Strauss Walzerkönig“,
die ganze Reihe steht abrufbar in der ARD Audiothek oder auch auf der SWR Kultur Website und ist auch in der SWR Kultur App nachzuhören,
ich freu mich, wenn Sie gern zugehört haben, Tschüss und Baba sagt Katharina Eickhoff